

# **Eine neue semantische Theorie der Emotionswörter**

**Markus Böckmann (Münster)**

## 1. Einleitung

„Gefühlsleben! Welch ein Zauber webt über dem Worte, das die ganze Seeligkeit, aber auch alle Pein unseres Erdendaseins in sich faßt! Es ist eine eigene, geheimnisvolle Welt, und der Eingang zu ihr ist, wie der zum Hades der Alten, dunkel.

In der Tat gibt es kaum ein Gebiet seelischer Erscheinungen, das der Untersuchung größere Schwierigkeiten bereitet, als gerade die Gefühle. Halten wir Umschau bei den Psychologen älterer und neuerer Zeit, so finden wir nirgends so viel Abweichung, ja sogar Widerstreit der Standpunkte und Erklärungen, wie gerade hier“ (Nahlowsky 1907: 3).

Nahlowskys Erkenntnis ist nicht allein in Bezug auf die Psychologie der Emotionen, sondern ebenso bezüglich der linguistischen Aufarbeitung der Emotionswörter bis heute aktuell. So wie es unterschiedliche psychologische Ansätze gibt, um Emotionen und Gefühle zu erklären, so gibt es diverse sprachwissenschaftliche Theorien, den semantischen Gehalt der Emotionswörter allgemein zu definieren.<sup>1</sup> „Eine Schwierigkeit der Emotionsdefinition entsteht [jedoch] dadurch, daß das subjektive Gefühlserleben [...] nicht mit Bezug auf Außenweltsachverhalte beschrieben werden kann.“ (Battacchi, Suslow und Renna 1996: 15) Es ist also ein rein „persönlich erfahrbarer Zustand, der sich einer Fremdbeobachtung entzieht.“ (Battacchi, Suslow und Renna 1996: 15) Wie kann man aber einem anderen Menschen verständlich machen, was man fühlt? Es gibt nur wenige, äußerliche Anzeichen für ein Gefühl, und diese sind zudem keine eindeutigen Indikatoren. Deswegen ist die Sprache

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. WIERZBICKA (1999), KÖVECSES (1990), HARRÉ und GILLET (1994), BAMBERG (1997) und NISSENBAUM (1985)

das einzige Mittel, um jemanden über die eigene Gefühlslage zu informieren, und aus der Existenz der Emotionswörter, die in jeder Sprache vorhanden sind, kann man daher schließen,<sup>2</sup> dass wir Menschen auch das Bedürfnis haben, unsere Gefühle anderen mitzuteilen.<sup>3</sup> Obwohl Emotionen also absolut intim und privat sind, gibt es dennoch nicht-private Wörter, mit deren Hilfe es möglich ist, über den emotionalen Status Auskunft zu geben. Folglich gilt es in diesem Artikel, die Frage nach dem semantisch-definitiven Inhalt der Emotionswörter zu beantworten.

## 2. Die linguistische Bestimmung des semantischen Gehalts

### 2.1. Körperreaktionen und Bewertungen

Wie ich in Böckmann (2005) ausführlich diskutiert habe, kann man davon ausgehen, dass Emotionen aus zwei Komponenten bestehen. Zum einen aus den durch das situative Reizereignis hervorgerufenen Körperreaktionen, zum anderen aus der Bewertung der einzelnen Situation. (Vgl. Böckmann 2005: 63-71 und Abb. 1) Mit der Zwei-Faktoren-Theorie von Schachter und Singer (1962) ist diese Ansicht auch wissenschaftlich begründbar. Die Unterscheidung zwischen einzelnen Emotionen scheint jedoch hauptsächlich in der Bewertung einer Situation zu liegen, da die Körperreaktionen nicht uneindeutig auf eine bestimmte Emotion verweisen, sondern mit unterschiedlichen Emotionen ähnliche körperliche Reaktionen assoziiert sein können.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> WITTGENSTEIN hat bekanntlich in seinen *Philosophischen Untersuchungen* gezeigt, dass es keine Privatsprache gibt. (Vgl. WITTGENSTEIN 1984: 356-367).

<sup>3</sup> Auch DARWIN hatte schon vermutet, dass es einen Selektionsdruck im Hinblick auf die kommunikative Verwendung eines emotionalen Zustandes gegeben habe. (Vgl. DARWIN 1982: 106-115.) Ein Indiz dafür ist die Empathiefähigkeit der Menschen, die darauf abzielt, Gemütszustände des Gegenübers nachzuempfinden. Des Weiteren erleichtert eine sprachliche Realisierung diese empathische Kommunikation, jedoch muss der empathische Hörer in jedem Fall wissen, von welcher Emotion jemand spricht. Den definitiven Inhalt einer Emotion zu kennen, ist folglich unerlässlich.

<sup>4</sup> Auch SARTRE erkannte dies, als er in der *Skizze einer Theorie der Emotionen* Folgendes schrieb:

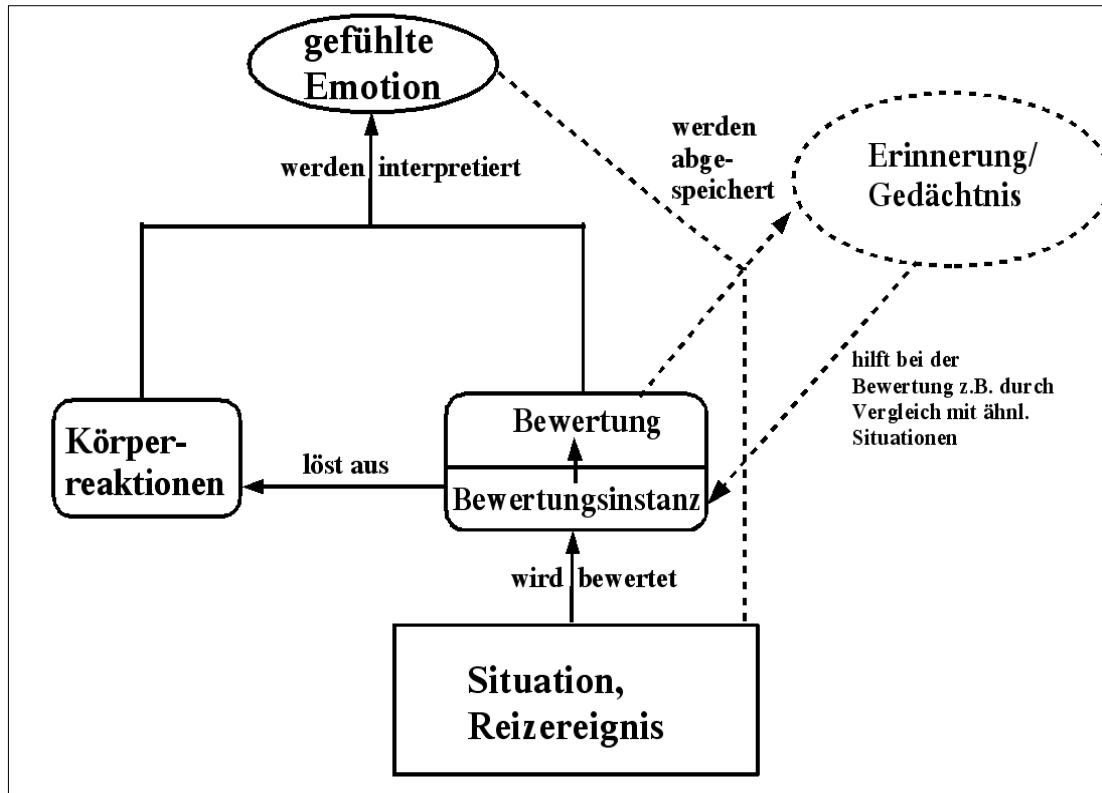


Abb. 1: Schematische Darstellung der Emotionsauslösung

Abbildung 1 zeigt, dass Bewertung und Körperreaktionen als gefühlte Emotion **interpretiert** werden müssen – auch wenn Letztere nicht ausschließlich der Distinktivität dienen –, um bewusst erlebt zu werden. An der Stelle der Interpretation muss aber auch die Namensrelation der Emotionsbegriffe ansetzen. (Vgl. Berthoz 2005: 69) Um dies zu verdeutlichen, ein Beispiel wie eine Emotion erlernt werden könnte:<sup>5</sup> Ein Kind reagiert auf eine Situation emotional und zeigt nach außen hin

---

„Die physiologischen Modifikationen zum Beispiel, die der Wut entsprechen, unterscheiden sich nur durch Intensität von denen, die der Freude entsprechen [...] und dennoch ist ja die Wut nicht eine intensivere Freude, sie ist etwas anderes, zumindest so, wie sie sich dem Bewußtsein darbietet.“  
(SARTRE 1982: 269)

<sup>5</sup> WITTGENSTEIN beschreibt in ähnlicher Weise, wie ein Kind die Bezeichnung für die Empfindung „Schmerz“ erlernt. (Vgl. WITTGENSTEIN 1984: 357)

bestimmte körperliche Merkmale, z.B. versucht es sich, hinter den Beinen der Mutter zu verstecken. Die Mutter, die dies bemerkt, versucht zu verstehen, warum das Kind auf diese Weise reagiert und extrapoliert aufgrund ihrer eigenen emotionalen Erfahrungen, welches Gefühl das Kind gerade verspürt.

Dies funktioniert aufgrund anthropologischer Prinzipien: Zum einen besitzt der Mensch Spiegelneuronen, die ihm eine gewisse Empathiefähigkeit verleihen, also eine Fähigkeit, den Gemütszustand eines anderen Menschen nachzuempfinden. (Vgl. Rizzolatti, Fogassi und Gallese 2007) Des Weiteren gehen Menschen grundsätzlich von der Annahme aus, dass andere in bestimmten Situationen ähnlich empfinden wie man selbst – wir selbst werden somit zum Prototypen einer Empfindung bezüglich einer Situation.

Die Mutter versetzt sich also in die Lage des Kindes, versucht die Situationsbewertung nachzuvollziehen, sieht sich durch die körperliche Reaktion des Kindes (z.B. Fluchtreaktion als Zeichen der Angst) in ihrer Annahme bestätigt. Daraufhin, falls die Situation für das Kind nicht bedrohlich ist, z.B. beim so genannten „Fremdeln“, wird sich die Mutter um das Kind kümmern und etwas sagen wie: „Du brauchst doch keine Angst zu haben.“<sup>6</sup> Aufgrund der menschlichen Fähigkeit, generell im Spracherwerbsprozess Bedeutungen und Verwendungen von Wörtern zu erschließen (vgl. Chomsky 1977: 60), lernt das Kind, die gefühlte Emotion mit einem Namen zu belegen.<sup>7</sup> (Vgl. Berthoz 2005: 64f.)

Und dies ist entscheidend: Die gefühlte Emotion, also die Interpretation von Körperreaktionen und Bewertung erhält den Namen, nicht die Bewertung und auch nicht die ausgelösten Körperreaktionen. Gleichwohl sind beides Bestandteile der gefühlten Emotion und somit auch Teile des Inhalts eines Emotionswortes.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Dies ist der erste Teil der Konventionsaufstellung für einen Emotionsbegriff, nämlich der Teil, den der Begriffe-Lehrende leisten muss.

<sup>7</sup> Dies ist der zweite Teil der Konventionsaufstellung, nämlich der Teil, den der Begriffe-Lernende leisten muss.

<sup>8</sup> KÖVECSEK (1990) hat ebenfalls in seiner Theorie die körperlichen Reaktionen als Inhaltsbestandteile anerkannt. Doch anders als bei KÖVECSEK, der diese aus

Mithilfe dieses Ansatzes kann man nun die Voraussage machen, dass Menschen, die nicht in der Lage sind, Gefühle zu empfinden, die also nicht in der Lage sind, Körperreaktionen und Situationsbewertungen als gefühlte Emotion zu interpretieren, keinen Begriff von den verschiedenen Emotionen haben bzw. den Emotionswörtern keinen Inhalt zuordnen können.

Einen Beweis dafür lässt sich im Krankheitsbild der Alexithymie finden. Hierbei handelt es sich um eine so genannte „Gefühlsblindheit“.<sup>9</sup> Menschen, die daran leiden, kennen keine Gefühle, wobei diese Aussage eigentlich zu ungenau ist, denn die Alexithymie entsteht „nicht durch die Abwesenheit, sondern durch eine Unterdrückung der Emotionalität“ (Hackenbroch 2003: 195). Die Verarbeitung der Emotionen wird frühzeitig, d.h. vor der Interpretationsphase und Bewusstwerdung abgebrochen. Gründe dafür mögen in der emotionalen Entwicklungsphase des Kindes liegen, z.B. eine nicht-empathiefähige Mutter.<sup>10</sup> (Vgl. von Rad 1983: 23-26)

Alexithyme Menschen reagieren auf Situationen ganz normal. Sie bewerten diese unbewusst, Körperreaktionen werden ausgelöst, nur können sie diese Informationen nicht weiterverarbeiten, d.h. die Interpretation ist gestört.<sup>11</sup> „Es kommt also gar nicht oder nur begrenzt zu einer Desomatisierung der Affekte, da es sich um eine ‚primär steckengebliebene Entwicklung‘ handelt.“ (von Rad 1983: 27) Aber wenn die Interpretation gestört ist, dann ist auch die Namensrelation defekt. „Wort und Sprache bezeichnen dann lediglich Sachverhalte, die ohne eine individuelle Beziehung zum Subjekt repräsentiert werden und also nur instrumentell und ohne libidinöse Besetzung nutzbar sind.“ (von Rad 1983: 26) Alexithymie-Kranke haben also keine Konzepte von einzelnen Emotionen, können emotionalen

---

metaphorischen Sätzen ableitet, handelt es sich hier um echt physiologische und ebenso medizinisch messbare Reaktionen.

<sup>9</sup> „Solche Patienten ‚wissen‘ ihre Gefühle nicht, sind in dieser Hinsicht ‚farbenblind‘“ (VON RAD 1983: 15).

<sup>10</sup> Nach BERTHOZ sei die Mutter sogar entscheidend für den Austausch einer „Gefühlsdatenbank“. (Vgl. BERTHOZ 2005: 68)

<sup>11</sup> Für Beispiele vgl. HACKENBROCH (2003: 190f. u. 198) u. BERTHOZ (2005: 64)

Begriffen keinen Inhalt zuordnen und diese daher nicht verstehen, wie schließlich auch das folgende Beispiel eines Alexithymie-Patienten zeigt:

„»Wie soll ich das beschreiben? Es fühlte sich an, als hätte ich einen Stein im Magen. Meine Kehle war wie zugeschnürt ... und der Kopf tat weh«, erklärt Peter, als er sich an eine heftige Auseinandersetzung mit seinem Vater erinnert. »Denken Sie, dass er Sie absichtlich verletzen wollte? Sind Sie vielleicht wütend auf ihn?«, fragt ihn die Therapeutin. Der junge Mann runzelt die Stirn: »Ich weiß nicht. Was genau verstehen Sie unter wütend?«<sup>12</sup> (Berthoz 2005: 64)

## 2.2. Emotionen als intentionale Zustände

Emotionswörter bezeichnen folglich eine (zu interpretierende) Konjunktion von Körperreaktionen und Situationsbewertungen. Dies ist eine erste Annäherung an eine Begriffsdefinition, die nun ausdifferenziert werden muss, um Beschreibungen einzelner Emotionsbezeichnungen geben zu können.

Um die erlebten Körperreaktionen einer bestimmten Emotion angeben zu können, müssten physiologische Untersuchungen durchgeführt werden – Messung des Hormonhaushalts, Atem- und Herzfrequenz u.ä. –, bei der man (wahrscheinlich) feststellen würde, dass die Körperreaktionen nicht bei allen Menschen identisch sind, sondern dass es individuelle Unterschiede gibt. Da die Distinktivität ohnehin in erster Linie auf den Bewertungen liegt und da mir solche medizinisch-physiologischen Daten nicht vorliegen, werde ich hier keine weitere Analyse der Körperreaktionen vornehmen, obwohl dies für eine vollständige Definition vonnöten wäre. Abkürzenderweise werde ich sie im Folgenden für eine gefühlte Emotion X

---

<sup>12</sup> Dieses Zitat zeigt deutlich, dass Emotionswörter keine diskursgebundenen Objekte sind (wie BAMBERG (1997) und HARRÉ und GILLET (1994) glauben machen wollen), da der Patient weder in der Lage ist, das Wort korrekt zu verwenden, noch dessen Bedeutung aus dem Diskurs heraus zu erfassen. Natürlich können Emotionswörter sprechakttheoretisch mit einer illokutionären Kraft versehen sein, um eine bestimmte Perlokution hervorzurufen, doch dies erfolgt aus dem einzelnen Gebrauch heraus und ist nicht Bestandteil der Semantik des Emotionswortes.

mit „x‘e Körperreaktionen“ bezeichnen.<sup>13</sup>

Es ergibt sich nun die Frage, was die Bewertung einer Situation ist, also folglich **wie** bewertet wird.

Hier setzen die Analysevorschlage einiger Philosophen an: Schon die grobe aristotelische Einteilung der Emotionen nach „Lust“ oder „Unlust“ spiegelt eine emotionale Erstbewertung wider. Die darauf folgenden Darstellungen sind Versuche, die Ausdifferenzierung der psychologischen Ersteinteilung sprachlich zu formulieren. Die aristotelische Bedingung zum Beispiel, dass sich der die Emotion Empfindende in einem bestimmten Zustand befinden muss, ist eindeutig eine komplexe über die Erstbewertung nach „Lust“ und „Unlust“ hinausgehende Beurteilung eines situativen Reizereignisses. (Vgl. Aristoteles 2002: 73 u. 85-87) hnliches können wir auch bei Descartes, Spinoza und Hume feststellen: In Humes Theorie besteht die Ursache aus dem Gegenstand an sich und seiner Eigenschaft, wobei Letztere nach „Gut“ und „Schlecht“, also danach, ob diese Eigenschaft „Lust“ oder „Schmerz“ hervorruft, bewertet wird. (Vgl. Hume 1964: 137-166) Die erste Leidenschaft sei, nach Descartes, die „Verwunderung“, doch auf sie folgen schon „Liebe“ und „Hass“, welche den verwundert betrachteten Gegenstand als für uns zuträglich oder uns abträglich beurteilen. (Vgl. Descartes 1984: 97, 109 u. 123) Spinoza untergliedert die Affekte ebenfalls nach „Lust“ und „Unlust“, was für ihn bedeutet, dass Objekte danach evaluiert werden, ob sie uns größere Vollkommenheit schenken. (Vgl. Spinoza. 1967: 275)

Die hier skizzierten philosophischen Theorien belegen bereits einen Grundcharakter der Emotionen, nämlich dass sie intentional sind und fokussierte Objekte bewerten. Nissenbaum (1985) schreibt, dass man in Bezug auf ein fokussiertes Objekt mittels eines emotionalen Musters

---

<sup>13</sup> Es sei hier darauf hingewiesen, dass dies nicht im Widerspruch zu der in Abschnitt 2.1. getätigten Aussage steht, dass einzelnen Emotionen keine uneindeutigen Körperreaktionen zugeordnet werden können. Natürlich gibt es Körperreaktionen während des Erlebens einer Emotion, nur kann man anhand dieser die Emotionen nicht eindeutig voneinander unterscheiden, wie auch aus dem Zitat SARTRES, das in Fußnote 4 angeführt wurde, klar wird. Da aber körperliche Reaktionen Bestandteil der Definition sind, möchte ich die hier in abkrzender Weise und unter Bezugnahme auf die Emotion bezeichnen.

(*emotion pattern*) agiert, d.h. denkt, handelt und fühlt. (Vgl. Nissenbaum 1985: 121-139)<sup>14</sup> Und das Emotionswort selbst stellt nur eine Abkürzung für dieses emotionale Muster dar.

Ortony, Clore und Collins (1988) teilen die Emotionen gemäß ihres bewertenden Charakters und des im Fokus stehenden Objektes in unterschiedliche Kategorien ein: Ereignis basierende Emotionen, Attraktionsemotionen und Attributionsemotionen. (Vgl. Ortony, Clore und Collins 1988: 68-81) Jedoch auch hier bleibt offen, wie bewertet wird.

Nach Ansicht von Frijda und Mesquita (2000) sind Überzeugungen (*belief*) ein essentieller Bestandteil einer jeden Emotion. (Vgl. Frijda und Mesquita 2000: 52) Clark und Brissette (2000) sehen Überzeugungen und Emotionen sogar in einem reziproken Verhältnis: "*First, beliefs about our relationships with others will influence the expression and experience of emotion. [...] Second, the experience and expression of emotions will have influenced beliefs about our relationship partners and our relationships.*" (Clark und Brissette 2000: 235; Hervorhebung im Original)

Searle (1991) erkennt in den affektiven Zuständen, die er selbst als *intentionale Zustände* bezeichnet, (positive oder negative) Wünsche bei einer gegebenen Überzeugung. (Vgl. Searle 1991: 54) Seine Analyse der Emotionen basiert daher auf einer Konjunktion der beiden propositionalen Kategorien *GLAU* und *WOLL*. (Vgl. Searle 1991: 49-58) Jedoch musste Searle selbst zugeben, dass seine Analyse noch zu unspezifisch ist, da sie nicht die bewussten Gefühlszustände und alle Arten des emotionalen Lebens erfassen könne. (Vgl. Searle 1991: 55-58) „Beispielsweise schämt man sich manchmal, *weil* man glaubt, etwas Schlechtes getan zu haben, auch wenn die Überzeugung zugleich insofern logische Voraussetzung ist, als man sich ohne die Überzeugung nicht schämen könnte.“ (Searle 1991: 54; Hervorhebung im Original)

Wierzbickas (1999) Theorie der prototypischen Kognitionsszenarien beinhaltet ebenfalls Überzeugungen und Wünsche, welche mithilfe der *Natural Semantic Metalanguage* (NSM) beschrieben werden. Diese Analyse ist zwar genauer und spezifischer, doch ist die Basis der NSM,

---

<sup>14</sup> NISSENBAUM (1985) betont jedoch, dass sie nicht die Intentionalität der Emotionen analysiert habe, sondern lediglich deren Gerichtetheit. (Vgl. NISSENBAUM 1985: 149)

nämlich die *atomaren Prädikate* und die *Universelle Syntax*, nicht ausreichend wissenschaftlich gesichert. Zudem ist ihr wesentlicher Kernpunkt, dass Emotionswörter sich auf prototypische Emotionserfahrungen beziehen, nicht haltbar, denn vorherige Erfahrungen helfen zwar bei der Einordnung neuer Situationen, sie sind aber nicht die Bewertung und somit nicht Inhaltsbestandteil.

Es bleibt daher allein die Einsicht, dass wir der Welt mit propositionalen Einstellungen gegenüberstehen und sie mit ihrer Hilfe anhand von intentionalen Emotionen bewerten. Und der Analyseansatz Searles bietet gewiss den besten Ausgangspunkt, um die Bewertungen formulieren zu können. Jedoch müsste die Beschreibung differenzierter ausformuliert werden, damit man eine ausreichende Darstellung des Bewertungsvorgangs und somit des Inhalts eines Emotionswortes erhalten kann.<sup>15</sup>

### 3. Die Definition von Emotionswörtern

#### 3.1. Erläuterungen

In diesem Abschnitt sollen Definitionen für zwei Emotionswörter gegeben werden, die Bewertungen, welche mithilfe der Kategorien *Überzeugung*, *Wunsch* und *Annahme* ausformuliert worden sind, enthalten. Die beiden ersten Kategorien sind von Searles Analyse übernommen, aber um die Kategorie der *Annahmen*, aufgrund ihres zukünftigen Charakters, erweitert worden:

„Das für unser Überleben in der Welt wichtigste Merkmal von Bewußtsein ist, daß Bewußtsein uns Zugang zu der Welt außerhalb unserer eigenen Bewußtseinszustände gibt. Dies tut es in zweierlei Modus: im kognitiven Modus, indem wir repräsentieren, wie Dinge sind und im volitiven oder konativen Modus, in dem wir repräsentieren, wie wir die Dinge gerne

---

<sup>15</sup> Durch die Einbeziehung der Körperreaktionen als Definitionsbestandteil und dem Gedanken, dass diese und die Bewertung erst interpretiert werden müssen, um eine gefühlte Emotion zu erhalten, kann das Problem SEARLES (1991), dass es gewisse mentale Zustände gäbe, die von seiner Analyse nicht erfasst werden könnten, ausgeräumt werden. (Vgl. SEARLE 1991: 55)

hätten oder wie wir sie zu machen versuchen.“ (Searle 2004: 94)

In *Überzeugungen* sind also sichere, repräsentative Zustände (kognitiver Modus), in *Annahmen* in der Zukunft liegende Unsicherheiten und in *Wünschen* Begierden (volitiver oder konativer Modus) enthalten. Ich werde dabei diese Kategorien nicht abkürzen, sondern für die Formulierungen (einfache) Sätze benutzen, ohne behaupten zu wollen, dass diese einen universellen Charakter haben.<sup>16</sup> Außerdem sollen logische Operatoren (wie & = „und“) und Kausaloperatoren (wie → = „darauf folgt“) die Beschreibung vervollständigen.

Wie wir an den Definitionen sehen werden, kann die Bewertung in der Regel in drei Ebenen gegliedert werden, die durch ein Kausalzeichen voneinander getrennt sind. Auf der ersten Ebene werden grundlegende Feststellungen gemacht – eine Repräsentation des Gegebenen. Die zweite Ebene beinhaltet Annahmen und Vermutungen über die Welt, z.B. wie sich etwas auswirken würde. Auf der dritten Ebene ist die Motivationsgrundlage für Handlungen, die aus einer Emotion entstehen können, aber nicht müssen, zu finden. Auch die Scham mit ihrem handlungsverhindernden Charakter besitzt diese dritte Ebene, da Etwas-nicht-sagen-wollen ebenso eine Handlung ist wie das Sagen-wollen des Stolzes.<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> Mir ist bewusst, dass eine Ausformulierung der Definitionen mit sprachlichen Mitteln Probleme hervorruft. Doch ist es meiner Ansicht nach fraglich, ob abstraktere, mathematisch-linguistische Zeichen mehr zum allgemeinen Verständnis beitragen würden, da die Problematik nur auf ein zweites Zeichensystem verschoben würde. Da ich hier den Weg aufzeigen möchte, den die Linguistik gehen muss, um eine semantische Analyse der Emotionsbegriffe erfolgreich leisten zu können, verspreche ich „einfache Sätze“ den größten Erkenntnisgewinn.

Ich habe ebenfalls Redundanzen entfernt, sodass ein klareres Verständnis des Konzepts möglich ist.

<sup>17</sup> Diese dritte Ebene bildet die Grundlage für das emotionale Muster nach NISSENBAUM (1985), denn die Emotionen versetzen den Körper in den Bereitschaftszustand, in Bezug auf das fokussierte Objekt zu handeln und zu denken, was eine geistige Handlung ist. Insofern sind Emotionen also Dispositionen, als sie eine Empfänglichkeit des Körpers verursachen, in bestimmter Weise bezüglich des emotionalen Objektes zu handeln; jedoch ist der Inhalt der Emotion keine

### 3.2. Beispiele für mögliche Definitionen von „Stolz“ und „Scham“

<Stolz (p)> = stolze Körperreaktionen

UND

Ich glaube, dass p gut ist & Ich glaube, dass p und ich selbst in Beziehung zueinander stehen & Ich will von anderen gut bewertet werden → Ich nehme an, dass ich selbst von anderen gut bewertet werde, wenn andere wissen, dass p → Ich will, dass andere wissen, dass p & Ich will, dass andere glauben, dass p etwas mit mir zu tun hat

<Scham (p)> = schamvolle Körperreaktionen

UND

Ich glaube, dass p schlecht ist & Ich glaube, dass p und ich in Beziehung zueinander stehen & Ich will von anderen gut bewertet werden → Ich nehme an, dass ich selbst von anderen schlecht bewertet werde, wenn andere wissen, dass p → Ich will nicht, dass andere wissen, dass p & Ich will nicht, dass andere glauben, dass p etwas mit mir zu tun hat

---

dispositionale Anordnung von Gedanken und Handlungen, sondern das interpretierte Zusammenspiel von Körperreaktionen und Situationsbewertungen, was Nissenbaum als „in Bezug auf den Fokus fühlen“ als Teil ihrer Emotionsdefinition betrachtet hatte.

#### 4. Schluss

Dass es unzählige Theorien gibt, um ein Verständnis für die Emotionen zu bekommen, hatte schon Nahlowsky vor über 100 Jahren erkannt. Mittlerweile sind viele linguistische Theorien dazugekommen, jedoch war bisher keine der Analysen ausreichend, um eine grundlegende Theorie aufzuzeigen, die alle Aspekte des emotionalen Lebens erfassen kann. Die Emotionspsychologie aber zeigt erste Erfolge, um ein endgültiges Verständnis bezüglich der Gefühle erlangen zu können. Die Alexithymieforschung ist dabei eine große Hilfe, um den Gefühlsprozess vollständig analysieren und begreifen zu können, um also verstehen zu können, woraus gefühlte Emotionen überhaupt bestehen. Diese Erkenntnisse können wir uns für eine neue und bessere linguistische Analyse nutzbar machen.

Die hier präsentierte Darstellung hat argumentiert, dass die Emotionen grundlegend mit Körperreaktionen und dem kognitiven Prozess der Situationsbewertung in Zusammenhang stehen, wobei der Bewertungsprozess das entscheidende und distinktive Merkmal ist. Dennoch ist aus den Untersuchungen hervorgegangen, dass beides zusammen unzweifelhaft als Inhalt eines Emotionswortes anzuerkennen ist, da schließlich der Emotionsname mit dem interpretierten Gefühl in Relation steht. Dass die Bewertungen situativer Reizereignisse ohne propositionale Einstellungen nicht auskommen können, da diese das grundlegende Bild des Menschen gegenüber der Welt verkörpern und gefühlte Emotionen intentionale Reaktionen auf diese sind, haben wir gesehen. Nur die Frage danach, wie die Bewertungen mithilfe der propositionalen Kategorien zu formulieren sind, musste geklärt werden: Basierend auf dem Analyseansatz Searles habe ich in dieser Arbeit einen Vorschlag dafür gemacht, welche Bewertungen den Emotionen zugrunde liegen könnten, nämlich Konjunktionen aus Überzeugungen, Annahmen und Wünschen. Dabei hat sich ergeben, dass man den kognitiven Prozess der Situationsevaluation in drei Ebenen gliedern kann: zum einen in sichere Wissenszustände und die grundsätzliche Begierde nach dem Guten; des Weiteren in Annahmen darüber, welche Auswirkungen Handlungen und Ereignisse haben könnten; und als drittes in die motivistische,

dispositionale Basis für eben solche gedanklichen und körperlichen Handlungen, auch wenn die Handlung im Nicht-Handeln besteht.

Dieser Ansatz erklärt, warum Aristoteles, Descartes, Spinoza und Hume die Leidenschaften immer in Zusammenhang mit Lust oder Unlust verstanden haben. Denn zum einen steckt in jeder Emotion, aufgrund der Erstbewertung einer Situation nach Gut und Schlecht, ein positiver oder negativer Teil, zum anderen gehen mit jeder Emotion Körperreaktionen einher, die, wie schon erwähnt, nicht sehr distinktiv sind, weswegen man diese auch leicht anderen Gefühlen oder „Nebengefühlen“ zuordnen könnte. Dass im Stolz z.B. ein Teil Freude oder Lust stecken kann, wird daher vollkommen ersichtlich.

Ebenfalls lässt dieser Ansatz erkennen, warum Menschen mit Emotionen eher Situationen assoziieren als Körperreaktionen. Um eine schnelle Beurteilung von Situationen zu ermöglichen (und den Körper in eine entsprechende Bereitschaft versetzen zu können), werden bereits durchlebte Erfahrungen inklusive deren Bewertung, vertreten durch die Emotion, zu einer vergleichsmäßigen Beurteilung schablonenhaft herangezogen. Es gibt also eine starke Kopplung zwischen Emotion und Situation, die sich nach außen hin dadurch zeigt, dass situative Ereignisse in Assoziationsketten eher und häufiger genannt werden als z.B. die zugehörigen Körperreaktionen.

Nur in ähnlicher Weise können überhaupt linguistische Definitionen für Emotionswörter im Allgemeinen aufgestellt werden, wie ich es hier exemplarisch für „Stolz“ und „Scham“ getan habe, da sie die wissenschaftlichen Erkenntnisse von Psychologie, Medizin und Biologie mit einbeziehen. Erst auf dieser Grundlage erhält man dann auch ein Verständnis dafür, dass Emotionen für den generellen Entscheidungsfindungsprozess des Menschen unerlässlich sind und dass sie ein wichtiger Bestandteil des Menschen an sich und des sozialen Lebens der Menschen untereinander sind. (Vgl. Bachmann 2003) Und erst auf dieser Grundlage ließe sich der von Nahlowsky metaphorisch verwendete „Eingang zum Hades“ hell erleuchten.

## Literatur

- ARISTOTELES (2002): *Rhetorik*. Erster Halbband. Berlin. (=Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung. Bd. 4.1.)
- BACHMANN, Klaus: *Die verkannte Macht der Gefühle*. In: «GeoWissen» 09/2003, S. 21-23.
- BATTACCHI, Marco W., SUSLOW, Thomas und RENNA, Margherita (1996): *Emotion und Sprache. Zur Definition der Emotion und ihren Beziehungen zu kognitiven Prozessen, dem Gedächtnis und der Sprache*. Frankfurt am Main.
- BAMBERG, Michael: *Language, Concepts and Emotions. The Role of Language in the Construction of Emotions*. In: «Language Sciences» 19, S. 309-340.
- BERTHOZ, Sylvie (2005): *Ich weiß nicht, was soll es bedeuten. Gefühlsblindheit*. In: «Gehirn und Geist. Das Magazin für Psychologie und Gehirnforschung» 3/2005, S. 64-69.
- BÖCKMANN, Markus (2005): *Untersuchungen zur Semantik der Emotionswörter „Stolz“, „Selbstzufriedenheit“, „Scham“ und „Reue“*. Münster.
- CHOMSKY, Noam (1977): *Reflexionen über die Sprache*. Frankfurt am Main.
- CLARK, Margaret S. und BRISSETTE, Ian (2000): *Relationship Beliefs and Emotion. Reciprocal Effects*. In: FRIJDA, Nico H., MANSTEAD, Antony S. R. und BEM, Sacha (Hrsg.): *Emotions and Beliefs. How Feelings Influence Thoughts*. Paris, Cambridge. S. 213-240.
- DARWIN, Charles (1982<sup>4</sup>): *Die Abstammung des Menschen*. Stuttgart. (=Kröners Taschenbuchausgabe. Bd. 28.)
- DESCARTES, René (1984): *Die Leidenschaften der Seele*. Hrsg. u. übersetzt v. Klaus HAMMACHER. Hamburg.
- FRIJDA, Nico H. und MESQUITA, Batja (2000): *Beliefs through Emotions*. In: FRIJDA, Nico H., MANSTEAD, Antony S. R. und BEM, Sacha (Hrsg.): *Emotions and Beliefs. How Feelings Influence Thoughts*. Paris, Cambridge. S. 45-77.
- HACKENBROCH, Veronika (2003): *Blind für Wut und Freude*. In: «Der Spiegel» Nr. 49. v. 1.12.2003, S. 190-199.

- HARRÉ, Rom und GILLET, Grant (1994): *The Discursive Mind*. Thousand Oaks, London, New Dehli.
- HUME, David (1964): *A Dissertation on the Passions*. In: HUME, David: *Essays. Moral, Political, and Literary*. Ed., with Preliminary Dissertations and Notes by T. H. GREEN and T. H. GROSE. In Two Volumes. Vol. II. Reprint of the New Edition. Aalen. (=Hume: The Philosophical Works. Vol. 4.) S. 137-166.
- KÖVECSES, Zoltán (1990): *Emotion Concepts*. New York u.a.
- NAHLOWSKY, Joseph W. (1907<sup>3</sup>): *Das Gefühlsleben in seinen wesentlichsten Erscheinungen und Beziehungen*. Hrsg. v. Chr. UFER. Leipzig.
- NISSENBAUM, Helen F. (1985): *Emotion and Focus*. Stanford.
- ORTONY, Andrew, CLORE, Gerald L. und COLLINS, Allan (1988): *The Cognitive Structure of Emotions*. Cambridge u.a.
- VON RAD, Michael (1983): *Alexithymie. Empirische Untersuchungen zur Diagnostik und Therapie psychosomatisch Kranker*. Berlin, Heidelberg, New York.
- RIZZOLATTI, Giacomo, FOGASSI, Leonardo und GALLESE, Vittorio (2007): *Wo das Mitgefühl entspringt*. In: «Spektrum der Wissenschaft» März 2007, S. 48-57.
- SARTRE, Jean-Paul (1982): *Skizze einer Theorie der Emotionen*. In: SARTRE, Jean-Paul: *Die Transzendenz des Ego. Philosophische Essays 1931- 1939*. Hrsg. von Bernd SCHUPPENER. Reinbek. S. 255-321.
- SCHACHTER, Stanley und SINGER, Jerome E. (1962): *Cognitive, Social, and Physiological Determinants of Emotional State*. In: «Physical Review» 69, S. 379-399.
- SEARLE, John R. (1991): *Intentionalität. Eine Abhandlung zur Philosophie des Geistes*. Frankfurt am Main.
- SEARLE, John R. (2004): *Geist, Sprache und Gesellschaft. Philosophie in der wirklichen Welt*. Frankfurt am Main.
- SPINOZA, Baruch (1967): *Ethik. Dritter Teil. Von dem Ursprung und der Natur der Affecte*. In: SPINOZA: *Tractatus de intellectus emendatione. Ethica. Abhandlung über die Berichtigung des Verstandes. Ethik*. Darmstadt. (=SPINOZA: *Opera. Werke. Bd. 2.*) S. 256-379.

WIERZBICKA, Anna (1999): *Emotions Across Languages and Cultures. Diversity and Universals*. Cambridge.

WITTGENSTEIN, Ludwig (1984): *Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main.

Markus Böckmann  
Schelmenstiege 19  
D - 48161 Münster  
[markusboeckmann@gmx.net](mailto:markusboeckmann@gmx.net)